Militärische Gesichtspunkte für das Kriegsjahr 1917.

Von einem ehemaligen Generalstabsoffizier.

Ablehnung des Friedensvorschlages von weittragender Bedeutung. — Aenderung der militärischen Gesichtspunkte erforderlich. — Reiner Offensivkrieg der Zentralmächte zu erwarten. — Feindliche Koalition muß zerschlagen werden. — Die Offensiv-Chancen an den europäischen Fronten. — Beleuchtung der Konsequenzen des Tauchboot-Krieges. — Rußland das voraussichtliche Angriffsobjekt der Zentralmächte. — Der russische Gegenangriff bei Riga.

In seinem vom 5. Januar d. J. datierten Tagesbefehl an die deutsche Armee und Flotte hat Kaiser Wilhelm seinen Streitkräften zu wissen getan, daß der Krieg infolge der ablehnenden Haltung der Entente-Mächte gegenüber dem Friedensvorschlage fortgesetzt werden würde. Damit hat die im Vormonate eingeleitete Friedens-Aktion der Zentralmächte offiziell vorläufig ihr Ende gefunden und die Herbeiführung einer zukünftigen Verständigung durch Waffenzwang wurde vom deutschen Kaiser klar und unzweideutig in Aussicht gestellt. Die unmittelbar darauf erfolgten Konferenzen der zentraleuropäischen Führer im deutschen großen Hauptquartier und der alliierten Kriegsräte in Rom lassen erkennen, daß es beiden Parteien trotz der von neutraler Seite noch lancierten Friedens-Kobinationen mit dem Entschlusse, die endgültige Entscheidung über das Schicksal Europas abermals den Waffen anheimzustellen, bitterer Ernst ist.

Der Entschluß der Entente, zum jetzigen Zeitpunkt keinen Frieden zu schließen, ist jedoch in seinen Folgewirkungen viel schwerwiegender als auf den ersten Blick erscheinen mag. Hauptsächlich in militärischer Hinsicht. Er bedeutet nicht lediglich eine Fortführung des Krieges im bisherigen Stile mit vielleicht noch größeren Anstrengungen beider Parteien, sondern bedingt für die Zentralmächte direkt eine völlige Neuorientierung der militärischen Gesichtspunkte, welche seit Kriegsbeginn für sie maßgebend waren. Bisher lag der Kriegführung der deutschen Verbündeten im Wesen die große Idee zugrunde, ihre aus der geographischen Konfiguration Europa's resultierenden mehr defensive Position durch offensive Aktionen derart zu verstärken, daß die Gegner in Erkenntnis der Unmöglichkeit, die Verteidigungskraft der Mittelmächte entscheidend zu brechen, sich zu einer Beendigung der nutzlosen Feindseligkeiten veranlaßt sehen sollten. Dieser militärische Kalkül ist jedoch angesichts der Tatsache der Ablehnung des Friedensvorschlages seitens der Entente von einer Verwirklichung anscheinend noch sehr weit entfernt, wennnicht überhaupt unrealisierbar. Trotz der durch den rumänischen Feldzug beinahe als abgeschlossen zu betrachtenden Stärkung der Defensiv-Position, trotz der beinahe ununterbrochenen Siegeskette der verbündeten teutonischen Waffen ist unter den Machthabern der Entente noch kein Zeichen des Nachgebens bemerkbar. Der Grund zu diesem scheinbar merkwürdigen historischen Phänomen kann in einem alten militärischen Erfahrungssatz gefunden werden. In jedem Belagerungskriege — im Grunde genommen ist der gegenwärtige europäische Krieg nichts anderes, — kann eine Entscheidung zu gunsten des Verteidigers, sodald die Möglichkeit einer Hilfeleistung von außen nicht existiert, nur dann eintreten, wenn der Belagerer in seiner Gesamtkraft oder in einem Teile derselben derart geschwächt ist, daß er die Belagerung nicht mehr aufrecht erhalten kann. Da nun der Entente faktisch das Menschen- und Vorräte-Reservoir beinahe der ganzen Welt offensteht, erscheint dieses Stadium noch in weite Ferne gerückt und deshalb gibt sich der Vierverband trotz vielfacher Niederlagen und Mißerfolge noch nicht geschlagen. Andrerseits ist es für den Verteidiger unmöglich, durch ein mehr defensives Verhalten das Herannahen dieses Stadiums zu beschleunigen. Er kann dieses Ziel nur durch Uebergang zu reiner Offensive entscheidenden und vernichtenden Charakters anstreben. Ist der Gegner wie im gegenwärtigen Falle eine Mächte-Koalition, so muß dieselbe, wenn sie nicht als ganzes bezwungen werden kann, zerschlagen und Teile derselben derart kampfunfähig gemacht werden, daß die übrigen Koalitions-Mitglieder dadurch außer Stande sind, den Krieg mit Aussicht auf Erfolg fortzuführen. Die Kriegführung der Zentralmächte wurde bisher im Großen von dem Gedanken der Defensive beeinflußt, wie dies auch in der Aufstellung des positischen Axioms, daß sie einen Existenzkampf führen und Sicherung gegen zukünftige Angriffe anstreben, zum Ausdruck gekommen ist. Die Verfolgung dieses Axioms war für die erfolgreiche, kürzlich beantragte Beendigung des Krieges nicht ausreichend und nicht ausschlaggebend, wie durch die Ablehnung des Friedensvorschlages seitens des Vierverbandes bewiesen wurde. Die Kriegführung Zentral-Europas muß daher unter neue militärische Gesichtspunkte — jene der direkten entscheidenden Offensive — gestellt werden, um das Kriegsende in obenerwähntem Sinne herbeizuführen. Daß die verbündeten Führer diese durch das Verhalten der Entente neugeschaffenen Vorbedingung für die weitere Kriegs-Aktion zu würdigen verstehen, ist aus den Kaiser-Worten, „daß die deutschen Waffen eine friedliche Verständigung erzwingen werden", zu entnehmen. Konkret genommen, werden daher die zukünftigen Operationen der teutonischen Heere einen viel offensiveren Charakter und eine viel größere Kräfteanspannung aufweisen, als bisher. Da auf Grund des bisherigen Kräfteverhältnisses ein gleichzeitiges Niederringen des gesamten Vierbundes ausgeschlossen ist, dürften sich die Anstrengungen Deutschlands auf die Zerschlagung der feindlichen Koalition durch vernichtende Niederwerfung eines der Gegner im Jahre 1917 konzentrieren.

Nachdem der Völkerkampf jetzt soweit gediehen ist, daß die kleinen Antagonisten der Mittelmächte (Belgien, Serbien, Montenegro und Rumänien) als Kampffaktoren ausgeschieden sind, kommen nur noch die vier großen Mitglieder der Zehner-Koalition als unmittelbare Gegner in Betracht. Angesichts dieses Umstandes, ferner der Tatsache, daß diese Gegner in zwei große Gruppen mit mangelhaften Verbindungsmöglichkeiten geschieden sind, während der Zusammenhang Mittel-Europas niemals noch derart lückenlos und gesichert war, wie zu Beginn des Jahres 1917, ist die Behauptung, daß die große militärische Situation für den Uebergang aus der Rolle des Verteidigers in jene des Angreifers gegenwärtig für die Zentralmächte die günstigsten Vorbedingungen in sich birgt, vollauf berechtigt. Es erübrigt nur noch die Chancen für die Verwirklichung des reinen Offensivgedankens an den verschiedenen europäischen Fronten unter Berücksichtigung der dabei in Betracht zu ziehenden militärischen und politischen Einflüsse und der Jahreszeit zu beleuchten.

Beurteilt man die französische Front unter Erwägung der erwähnten drei Einflußfaktoren als Objekt für eine eventuelle deutsche Entscheidungs-Offensive, so bietet sich folgendes Bild: Deutschland steht dort den vereinigten Streitkräften zweier seiner großen Gegner gegenüber. Frankreich ist durch den bisherigen Kriegsverlauf erheblich geschwächt und die Ersatzmöglichkeiten für sein Heer sind bereits stark begrenzt. Andererseits hat die englische Armee zahlenmäßig im Verhältnis bedeutend weniger gelitten als alle anderen Kriegführenden. Ueberdies befindet sich die Fähigkeit Englands, die Verluste zu ersetzen und die Heeresstärke zu erhöhen, offenbar noch in aufsteigendem Ast. Die Entente ist daher imstande, dem Nachteile der Schwäche der französischen Kräfte durch ausgedehntere Dotierung der Front mit britischen Truppen zu begegnen, die Schlagfertigkeit der Franzosen durch Verringerung des ihnen zugewiesenen Frontabschnitts zu erhalten und damit auch deren Aktionsfreiheit zu erhöhen. Das noch nicht erschöpfte Menschenreservoir Großbritanniens ermöglicht es ferner den Alliierten, die bisher bestandene zahlenmäßige Ueberlegenheit in Frankreich auch weiterhin aufrechtzuerhalten.

Die strategischen Chancen für eine baldige entscheidende Niederwerfung Frankreichs sind für den Augenblick nicht sehr groß. Deutsche Offensivstreitkräfte hätten die am Stärksten ausgebaute Linie der europäischen Fronten, deren südlicher Flügel noch durch permanente Werke modernsten Stiles versteift wird, zu durchbrechen. Raumdimensionen für Kräftekonzentrierungen wie in Rußland existieren nicht und das Moment der Ueberraschung durch rapide derartige Konzentrierungen an einem oder mehreren Punkten wird durch das Vermögen des Gegners, mittels seines dichten hochentwickelten Eisenbahnnetzes denselben in sehr kurzer Zeit entgegenzutreten, wesentlich vermindert. Schließlich würde eine vernichtende Niederlage Frankreichs trotzalledem die deutschen Streitkräfte an der Westfront noch nicht vollständig für Verwendung gegen Rußland freimachen, da die Gefahr weiterer Landungen britischer Neuformationen bestehen bleiben würde. Eine Offensive an dieser Front würde neben bedeutenden Opfern gewiß auch längere Zeit zur Vorbereitung und Entscheidung in Anspruch nehmen, daher Rußland Gelegenheit geben, einen abermaligen Schlag auf dem östlichen Kriegsschauplatze ungehindert in die Wege zu leiten. Nach den Vorbereitungen Englands und Frankreichs zu schließen, wird Deutschland in diesem Jahre seinen militärisch stärksten Gegner an der Westfront zu bekämpfen haben.

In politischer Hinsicht ist für die Wahl einer derartigen eventuellen Offensive auch die Stimmung der beiden Entente-Nationen bezüglich Fortführung des Krieges maßgebend. Zwar wurden auch in England und Frankreich einige Friedensstimmen laut und ein gewisses Friedensbedürfnis soll sich, Aussagen von Gefangenen zufolge, auch unter den alliierten Soldaten geltend machen; die Majorität beider Völker ist jedoch, von ihren neuen Machthabern beeinflußt, offenbar noch nicht geneigt, die Hand zum Frieden zu bieten. Eine große deutsche Angriffsaktion würde daher auf vom Feldzugswillen der beiden Nationen kräftigst unterstützten, äußerst hartnäckigen Widerstand stoßen.

Die Wintersaison in Frankreich ist, wie die bisherigen kriegerischen Geschehnisse bewiesen haben, Operationen größten Stiles nicht derart hinderlich, um ein Beginnen derselben überhaupt in Frage zu stellen. Ihr Einfluß auf eventuelle deutsche Angriffserwägungen ist daher nicht allzu hoch zu veranschlagen.

England, der westliche Hauptgegner der Zentralmächte, würde, wie bereits hervorgehoben, durch die Niederwerfung Frankreichs zwar militärisch in Mitleidenschaft gezogen, aber nicht empfindlich geschädigt werden. Italien, das dritte Mitglied der Westgruppe der Entente, müßte der militärischen Situation entsprechend durch eine gleichzeitige separate Offensive niedergekämpft werden. Eine Sprengung der Entente-Koalition durch Besiegen der gesamten Westgruppe ist daher auf Grund der faktischen militärischen und politischen Lage ein sehr kühnes Unternehmen, welches unbedingt die höchste Kraftanspannung der Zentralmächte notwendig machen würde.

Effekt des Tauchbootkrieges überschätzt.

Im Zusammenhange damit verdient die in den letzten zwei Jahren von der ganzen Welt ventilierte Frage einer eventuellen Niederzwingung Großbritanniens durch einen rücksichtslosen Tauchbootkrieg nähere Würdigung. Bekanntlich machen sich in dieser Hinsicht hauptsächlich zwei Anschauungen geltend. Eine Partei erhofft durch die Vernichtung der britischen Handelsflotte den baldigen ökonomischen Zusammenbruch Englands und damit die baldige Beendigung des Krieges. Sie ist gewillt angesichts dieser Möglichkeit, selbst die Gefahr von Komplikationen mit der anglophilen neutralen Welt in den Kauf zu nehmen. Die andere Partei ist bezüglich der Ergebnisse des Tauchbootkrieges nicht derart optimistisch und wünscht nicht die Zahl der Gegner Mittel-Europas durch neue zu vermehren.

Es ist nicht zu leugnen, daß das Tauchboot neben den Zeppelinen vorläufig die einzige Waffe ist, mit welcher die Mittelmächte den britischen Feind empfindlich zu schädigen imstande sind. Die Behauptung, daß Deutschland sich bisher nur mit Rücksicht auf einen möglichen Anschluß der Vereinigten Staaten an die Ententemächte und den dadurch voraussichtlichen Verlust aller in amerikanischen Häfen internierten Handelsschiffe der vollständigen Ausnützung dieser Waffe enthielt, wird durch die diesbezügliche Erklärung des Generaldirektors Ballin der Hamburg-Amerika-Linie genügend widerlegt. In erster Linie dürfte für diese Zurückhaltung die Erwägung der maßgebenden deutschen Stellen ausschlaggebend gewesen sein, daß der militärische Wert der Tauchboote für die Herbeiführung einer Kriegsentscheidung nicht sehr bedeutend ist. In jeder Kriegsaktion ist die militärische Niederwerfung des Gegners die entscheidende Hauptsache. Die britische Flotte ist aber trotzt zweijähriger Tauchbootaktivität noch intakt und die Landesstreitkräfte — hauptsächlich das Gros derselben in Frankreich — sind durch den Unterseekrieg, was Ersatz und Nachschub anbelangt, kaum berührt worden. Die militärische Kraft Englands hat daher durch das Tauchboot wenig Einbuße erlitten.

Ferner kann auch die Behauptung, daß England durch rücksichtslosen Tauchbootkrieg ökonomisch auf die Knie gezwungen werden würde, vielleicht angezweifelt werden. Im bisherigen Kriegsverlaufe haben sich die Engländer stets als geschickte Nachahmer deutscher Methoden erwiesen. Die britische Ueberfee-Blockade vermochte Zentral-Europa nicht auszuhungern, warum soll die deutsche Unterfee-Blockade gegen England diese Wirkung unfehlbar erzielen müssen? Brotkarte und Lebensmittelverteilung können ebensogut in England wie in Deutschland platzgreifen. Und im äußersten Notfalle würde noch immer die übermächtige englische Flotte zur Verfügung stehen, um große überseeische Lebensmitteltransporte zu eskortieren und vor Tauchbootangriffen zu decken. Auf Grund dieser — der Berechtigung gewiß nicht entbehrenden Erwägungen erscheint die gegenwärtige deutsche Tauchbootpolitik, welche eine unnötige Herausforderung der neutralen Welt zu vermeiden bestrebt ist, und ihren Hauptdefürworter in dem Reichskanzler Dr. von Bethmann Hollweg findet, sowohl mit Rücksicht auf die internationalen Beziehungen als auch auf die voraussichtlichen militärischen Pläne der Zentralmächte die am besten entsprechende zu sein.

* * *

Eine Inaugurierung einer großen Offensivaktion behufs seperater Niederkämpfung Italiens dürfte im Allgemeinen von ähnlichen Faktoren beeinflußt werden, wie jene an der Westfront.

Italien ist zwar militärisch erheblich mitgenommen, steht aber in unmittelbarer Verbindung mit den beiden anderen westlichen Entente-Mächten, kann daher von denselben direkte Hilfe erhalten. Ein Ausscheiden Italiens als Kampffaktor würde für die Zentralmächte zwar die strategischen Vorteile einer erheblichen Verkürzung der westlichen Gesamtfront und ein Freiwerden der dort engagierten Streitkräfte mit sich bringen, hätte aber auf eine baldige Entscheidung und Beendigung des Krieges voraussichtlich keinen unmittelbaren Einfluß. England, Frankreich und Rußland würden sich durch eine Niederlage Italiens kaum zum Aufgeben des Kampfes bewogen fühlen und hätten Gelegenheit Vorbereitungen und Durchführung von Gegenoffensiven ins Werk zu setzen, wie die Ereignisse des Jahres 1916 dargetan haben.

Die momentane Stimmung des italienischen Volkes scheint zwar infolge der großen durch den Krieg verursachten Opfer und Entbehrungen, ferner angesichts des geringen Resultates der militärischen Operationen eher einem Friedensschlusse hinzuneigen. Da jedoch die Regierung gänzlich unter britischem Einflusse steht und sich den Geboten Londons unbedingt fügen muß, andererseits aber eine fast tyrannische Gewaltherrschaft im Lande führt, ist es fraglich, ob das leicht zu beeinflussende Volk, im Falle einer erfolgreichen zentraleuropäischen Angriffsaktion in seinem Widerstandsvermögen so rasch erlahmen wird, daß ein sofortiger Friedensschluß sich für die italienische Regierung zu einer unbedingten Notwendigkeit gestalten dürfte. Von Einfluß auf die Erfolgsmöglichkeiten einer Offensive der teutonischen Verbündeten an der italienischen Front ist ferner auch die winterliche Jahreszeit, da dieselbe den vorerst im Hochgebirgs- und Karst-Terrain erforderlichen strategischen Durchbruch recht schwierig gestaltet. Besonders in den Gebirgsregionen an der Tiroler und Kärtner Grenze sind, den bisherigen Erfahrungen nach zu schließen, Operationen allergrößten Umfanges bis zur Zeit der Schneeschmelze beinahe ausgeschlossen. Mit Rücksicht auf den großen Gesichtspunkt einer baldigen Entscheidung dürfte daher ein sofortiger Feldzug gegen Italien kaum den von Mitteleuropa angestrebten Effekt haben.

Zwischen der Westgruppe der Ententekoalition stellt die mazedonische Front gewissermaßen ein völlig isoliertes Bindeglied vor. Abgesehen von der Aussicht, daß sich die Entente infolge der von der Northcliffe-Presse immer ungestümer erhobenen Forderung nach Aufgeben dieser Kampagne, sowie durch die rumänische Katastrophe bewogen fühlen dürfte, den Balkan endgültig zu räumen, würde eine Angriffskampagne der Zentralmächte eine dem von nun an dominierenden Kriegszweck gegenüber unwesentliche Nebenaktion vorstellen. Ein Feldzug an der Saloniki-Front würde nur eine Fortsetzung der bisherigen militärischen Politik der defensiven Stärkung bedeuten, für die Beendigung und Entscheidung des Krieges aber nicht im Geringsten von Einfluß sein. Da überdies die Jahreszeit die Operationen an dieser Front gänzlich zum Halten gebracht hat, und ein aktiver Anschluß Griechenlands trotz der sich täglich steigernden Uebergriffe der Alliierten noch immer nicht zur Gewißheit geworden ist, ist es wenig wahrscheinlich, daß die Heeresleitungen der Mittelmächte ihre Zeit und Energien lediglich an die Vorbereitungen und Durchführung einer solchen Nebenoperation verschwenden werden.

Rußland das Angriffsziel.

Rußland repräsentiert nach dem Zusammenbruche Rumäniens allein noch die Ostgruppe der Entente-Koalition. Zwar ist das Menschen-Reservoir des Zarenreiches noch lange nicht erschöpft, viele militärische und politische Entwicklungen der letzten Monate lassen jedoch den moskowitischen Koloß als das lohnenswerteste Objekt einer Entscheidungs-Offensive der Zentralmächte in naher Zukunft erscheinen. Folgende militärische und politische Gründe — kurz zusammengefaßt — sprechen für die Ratsamkeit des Versuches, Rußland zur Streckung der Waffen zu zwingen, und damit die Hauptbedingung zu einer Beendigung des bald drei Jahre langen Ringens zu schaffen.

Mit einem Ausscheiden Rußlands wird dem Zusammenhalt der Entente aller Voraussicht nach der Todesstreich versetzt.

Durch einen Friedensschluß werden mit einem Schlage riesige, wenn nicht die Mehrzahl der Gesamtstreitkräfte vorstellende Heere der Zentralmächte restlos für Verwendung an den westlichen Fronten frei und würden damit die zahlenmäßige Ueberlegenheit an denselben sicherstellen. Türkische Truppen stehen dann ebenfalls zu Unternehmungen gegen Aegypten und Indien zur Verfügung.

Rußland hat soweit die größten militärischen Verluste an Menschen und Kriegsmaterial unter den Alliierten aufzuweisen.

Eine allgemeine Offensive des mitteleuropäischen Vierbundes müßte nicht erst speziell vorbereitet und eingeleitet werden, sondern kann auf den durch den rumänischen Sieg geschaffenen Vorbedingungen fußen. In strategischer Hinsicht sind Erfolgs-Bedingungen bereits vorhanden, da die militärische Situation eine Aufrollung des Südflügels der russischen Linie in Aussicht stellt.

Die Verbindungsmöglichkeiten Rußlands mit seinen westlichen Bundesgenossen und Japan sind zur Winterszeit erfahrungsgemäß äußerst beschränkt. Ein Angriffskrieg gegen Süd-Rußland würde das Industriegebiet nördlich des Schwarzen Meeres bedrohen und damit einen Lebensnerv des Moskowiter-Reiches treffen.

Breite Räume für Konzentrierungen, operative Entwicklungen und damit verbundene strategische Ueberraschungen sind auf dem ganzen Kriegsschauplatze vorhanden. Die gegenwärtige Linie des russischen Südflügels bietet infolge ihres unregelmäßigen Verlaufes mehr Gelegenheit zu folgenschweren Durchbruchsaktionen als andere Fronten.

Als politische Gründe lassen sich folgende anführen:

Durch den Verlust der Bukowina und Ostgalizien würde die russische Regierung des einzigen Faustpfandes beim Friedensschlusse beraubt sein.

Die Eroberung der Ukraine würde die Schaffung eines weiteren Pufferstaates und die Sicherung der Ost-Grenzen Mittel-Europa's bis an das Schwarze Meer gegen zukünftige russische Bedrohung garantieren.

In den innerpolitischen Zuständen Rußlands zeigt sich ein kaleidoskopartiger Wechsel. Unzweifelhaft ist eine starke Friedensstimmung vorhanden, welche durch eventuelle weitere militärische Niederlagen wahrscheinlich wesentlich gefördert werden dürfte. Daß dem gegenwärtigen Regime der eine Fortführung des Krieges befürwortenden Fortschritts-Partei seine allzu lange Dauer beschieden sein wird, deutet die kürzliche abermalige Heranziehung des ehemaligen Premiers und angeblichen Friedensfreundes Stürmer zur Regierungsdiensten an. Momentan übt noch der englische Botschafter Buchanan einen entscheidenden Einfluß auf die russische Politik aus, militärische Rückschläge aber dürften den gegen England schon ziemlich lautwerdenden Haß noch steigern.

Wenn man den meist aus schwedischen Quellen stammenden Nachrichten über die ökonomischen Zustände im Zaren-Reiche halbwegs Vertrauen schenken kann, so geht Rußland in den noch bevorstehenden dict Wintermonaten unfehlbar einer Krise entgegen. Das Ernährungsproblem gestaltet sich in dem riesigen Reiche immer schwieriger und die russischen Behörden sehen sich anscheinend nicht imstande, diesem drohenden Uebelstande durch entsprechende organisatorische Maßnahmen zu steuern. Ein Zwiespalt zwischen Regierung und Volk hat erfahrungsgemäß stets eine wesentliche Schwächung der militärischen Leistungsfähigkeit jeder Nation zur Folge.

Rußland ist daher trotz seiner Menschenzahl allem Anscheine nach gegenwärtig ein militärisch leichter zu überwindender Gegner als die vereinigte West-Gruppe der Entente-Koalition.

In dem Kalkül der zentraleuropäischen Heerführer für einen großen Angriffsfeldzug gegen Rußland muß naturgemäß die Rücksichtnahme auf die Jahreszeit eine gewisse Rolle spielen. Der russische Winter ist streng und lang, gestattet aber erfahrungsgemäß Ansetzung und Durchführung großzügiger Operationen. Die Schneefälle auf dem podolischen und ukrainischen Plateau erreichen zwar des Oefteren sehr bedeutenden Umfang, die Terrainkonfiguration der Steppen gestaltet jedoch diese Vormarsch-Behinderung nicht zu einer absoluten.

* * *

Ein weiterer militärischer Umstand, welcher die Entschlüsse der teutonischen Generalstäbe zugunsten eines Entscheidungsbestrebens im Osten beeinflussen dürfte, ist die im letzten Jahre festgestellte relative Verteidigungsstärke der drei eigenen europäischen Hauptfronten. Sowohl die deutsche Westfront als die österreichisch-italienische Front haben Belastungsproben zu bestehen gehabt, welche in militär-technischer Hinsicht keiner wesentlichen Steigerung mehrfähig sind. Die Belastungsproben werden sich in Zukunft auf breitere Frontabschnitte erstrecken, aber z. B. eine Vermehrung der Geschützzahl an einem Punkte dürfte wegen Raummangels und Bodengestaltung nicht in großem Maße mehr möglich sein. Die Verteidigungsstärke der beiden Fronten ist bedeutender als jene der russischen, da erstere nur unbedeutende Einbuchtungen, letztere hingegen eine räumliche Zurückbiegung erfahren hat. Die verbündeten Heerführer haben daher im Falle einer Offensiv-Kampagne gegen Rußland voraussichtlich die Garantie einer besseren strategischen Rückensicherung, als im umgekehrten Falle.

Daß sich die Zentralmächte schon vor und während der von ihnen eingeleiteten Friedens-Aktion mit dem Gedanken eines momentanen Mißlingens derselben und mit der sich daran knüpfenden Erwägung einer Aggression gegen Rußland befaßt haben, läßt sich sowohl aus den Aeußerungen Hindenburgs und Radoslavoffs, daß den Russen diesmal keine Zeit zur Erholung und weiterer Vorbereitung im Winter gegönnt werden würde, sowie auch aus der unentwegten Fortsetzung des mit dem Erreichen der Donau-Sereth-Linie anscheinend zum Abschluß gekommenen rumänischen Feldzuges folgern. Ob diese Fortsetzung sich nach Forcierung der gesamten Sereth-Linie in einer direkten Aufrollung der russischen Linie in der Richtung Süd-Nord, oder in einer Offensive über Kischeneff-Odessa gegen den Unterlauf des Dnieper äußern wird, dürfte den nächsten militärischen Entwicklungen an der Grenze der Moldau zur Entscheidung vorbehalten sein.

Zum Schlusse sei hier noch einer militärischen Operation der letzten Tage, welche die Aufmerksamkeit verschiedener Kriegsbeobachter erregt hat und scheinbar zugunsten der Russen spricht, gedacht, nämlich der mit starken Kräften angesetzten russischen Gegenoffensive südlich Riga, am äußersten nördlichen Flügel der Ostfront. Auf den ersten Blick scheint es, als ob dieser Gegenstoß ein Zeichen der ungebrochenen Kraft Rußlands sei, da es trotz der offenbar ungünstigen Lage an der rumänischen Front an einem ca. 900 Meilen entfernten Punkte imstande war, zu einer Offensive überzugehen. Bei näherer Beurteilung ergibt sich aber, daß die russische Heeresleitung mit dem obigen Manöver eher einen Bluff zur Verdeckung der schlimmen Lage am Südflügel, als eine durchschlagende Offensiv-Operation an der Düna behufs Durchbrechung der dortigen deutschen Front bezweckte. Man kann dem kriegserfahrenen russischen Generalstab kaum zutrauen, daß er das Schicksal des stark bedrohten Südflügels leichtsinnigerweise aufs Spiel setzen würde, um mit dem Angriff im Norden eine strategische Fernwirkung zu erzielen, anstatt direkt alle verfügbaren, entbehrlichen Streitkräfte in die Moldau zu dirigieren, um dem auf einer 150 Meilen breiten Front im Gange befindlichen strategischen Umfassungsangriff der Armeen Mackensens und Erzherzogs Josefs womöglich Halt zu gebieten. Offenbar wollen die russischen Führer den Anschein erwecken, daß sie über genügend Kräfte verfügen, um gleichzeitig mit der Defensive im Süden eine Offensive im Norden beginnen zu können. Ob dieser Bluff den gewünschten Erfolg, die Verbündeten zur Abdirigierung von Streitkräften an die Düna zu veranlassen, haben wird, ist mehr als zweifelhaft. Vielmehr dürfte eine umso schnellere Forierung der Sereth- und eventuell der Pruth-Linie die von den Russen kaum erwartete nächste Konsequenz ihrer Kräftezersplitterung sein.

Der Offensivstoß bei Riga scheint eher jenen Kritikern Recht zu geben, welche in den letzten Monaten auf eine sich immer mehr dokumentierende Zerfahrenheit in den strategischen Anordnungen der russischen Generäle hinweisen und dies als unwillkürliches Eingeständnis der zunehmenden Schwäche des Zarenreiches deuteten.

England und die deutschen Kolonien.

Von Emil Zimmermann.

„Daily Chronicle" hat sich kürzlich in einem Leitaufsatz mit dem Thema des Wertes der deutschen Kolonien für England beschäftigt und ist zu dem Resultat gekommen, daß sie als Einnahmequellen für den englischen Staatshaushalt kaum in Betracht kämen. Deutschland habe dagegen Belgien besetzt mit einem Außenhandel im Werte von 5 Milliarden Franken und Teile von Frankreich, welche 80 Prozent der gesamten französischen Zuckererzeugung stellten, 50 Prozent der gesamten Eisenerzeugung, 70 Prozent der gesamten Textilwarenherstellung und 85 Prozent der gesamten Kohlenförderung Frankreichs.

England hat in der Tat von der Eroberung der deutschen Kolonien sehr wenig Gewinn. Das britische Weltreich erzeugte 1913 nahezu 33 Millionen Tonnen Reis, 7 Millionen Ballen Baumwolle, für 1 Milliarde Mark Jute in Indien, 1914 allein in Südostasien 618,000 Doppelzentner Kautschuk, über die Hälfte des Weltkonsums; daneben spielen die 50,000 Doppelzentner Kautschuk der deutschen Kolonien und ihre knapp 2700 Tonnen Baumwolle (etwa 11,000 Ballen) eine verschwindende Rolle. Kakao erntete das britische Weltreich 1915 rund 83,000 Tonnen, die deutschen Schutzgebiete knapp 5000; gegenüber einer Oelfrüchteausfuhr der deutschen Kolonien im Werte von 26½ Millionen Mark (1913) lieferte Indien allein für 120 Millionen Mark (630,000 Tonnen) Erdnüsse. Ferner erntete Indien 500,000 Tonnen Sesam, 1¼ Millionen Tonnen Rübsen und Senf; Britisch-Westafrika führte 100,000 Tonnen Palmöl und 240,000 Tonnen Palmkerne aus. Was spielen neben den 149 Millionen Rindern des englischen Imperiums die etwa 6 Millionen Stück der deutschen Schutzgebiete für eine Rolle, neben den 212 Millionen Schafen und Ziegen Großenglands ihre vielleicht 15 Millionen Stück?

Ferner sind die englischen Kolonien so reich an Bodenschätzen aller Art, daß daneben, wenn man von den südwestafrikanischen Diamanten absieht, die geringe Bergwerksproduktion der deutschen Ueberseegebiete gar nicht ins Gewicht fällt. Die Goldgewinnung der Welt belief sich 1911 auf 695,340 Kilogramm; davon wurden in den englischen Kolonien nahezu 400,000 gewonnen im Werte von mehr als 1,1 Milliarde Mark. Die Straits Settlements führten 1912 für 255 Millionen Mark Zinn aus. Nach einer Zusammenstellung von Dr. A. Schulte im Hofe (siehe Beihefte zum „Tropenpflanzer" 1/2 1916) hatte das britische Weltreich aus seinen Kolonien eine Mineralienausfuhr im Werte von 2443 Millionen Mark. Der Handel des englischen Kolonialreiches stellte sich 1912 auf nahezu 22 Milliarden Mark, der des deutschen (mit Einschluß von Kiautschou) auf 520 Millionen Mark. Die deutschen Afrikakolonien hatten gar nur 286 Millionen Mark Handel. Sie waren vor dem Kriege unter der deutschen Verwaltung in raschem Aufblühen begriffen und hätten in zehn Jahren 800—900 Millionen Mark Handel haben können, vielleicht auch mehr, aber wohlgemerkt nur unter pfleglicher deutscher Behandlung. Die Afrikakolonien wären Deutschlands Hauptbesitz, in den alle Mühen hineingesteckt wurden; als englisches Eigentum aber spielen sie neben den Riesenkolonien Englands nur eine Nebenrolle. Daß die britische Kolonialwirtschaft durch die deutschen Kolonien einen nennenswerten Zuwachs auf irgendeinem Gebiete erhalten könnte, ist ganz ausgeschlossen.

Auf der anderen Seite verlöre aber England beträchtlich, wenn Deutschland und seine Verbündeten dauernd die Hand auf jene Gebiete legen würden, die sie jetzt besetzt halten und wenn der englische Handel zu diesem wertvollen europäischen Gebiet, das Deutschland, Belgien und Nordfrankreich, Kurland, Polen, Oesterreich-Ungarn, Serbien, Montenegro, Albanien umfaßt, dazu Groß-Bulgarien, die Türkei und eventuell Rumänien, nur unter Bedingungen zugelassen würde. Der englische Handel mit den deutschen Kolonien wäre keine Entschädigung für den entstehenden Ausfall. Zwar entfallen vom englischen Außenhandel über 40 Prozent auf den Handel Großbritanniens mit seinen Kolonien; aber Mittel- und Südosteuropa, dazu der nahe Orient, sind doch ein so wertvoller Handelskunde für Großbritannien und das britische Weltreich gewesen, daß ein Zusammenhalten der Mittelmächte und ihrer Verbündeten für die englischen Entschließungen von schwerwiegender Bedeutung werden müßte. Allein der Handel Deutschlands mit England und seinen Kolonien wertete 1913 nicht weniger als 4092,8 Millionen Mark; werden Belgien und Nordfrankreich mit in Rechnung gezogen, so ergibt sich die Riesensumme von über 5 Milliarden Mark. Der ganze Block der Mittelmächte und ihrer Verbündeten sowie der von ihnen eroberten Länder stellt für den Handel des englischen Imperiums einen Wert von über sieben Milliarden Mark dar.

Aus diesen Tatsachen ist die Folgerung zu ziehen, daß England ein weit größeres Interesse daran hat, bei Friedensverhandlungen durch Kolonialangebote von uns Zugeständnisse in Europa zu erhalten, als umgekehrt wir an dem Erwerb von Kolonialgebiet durch kontinentale Angebote.

Ich verkenne keinen Augenblick die dringende Notwendigkeit eines großen Kolonialbesitzes für eine gesunde Entwicklung Deutschlands. Es wäre durchaus Treibhausentwicklung, wollten wir in Mitteleuropa hinter unübersteiglichen Zollmauern Oelfrüchte und Faserstoffe bauen, und es würde einen merkwürdigen Zug in die Weltwirtschaft bringen, wollte ein so großes Gebiet wie das der Mittelmächte seinen Bedarf an Kautschuk, Kaffee, Kakao, überseeischem Tabak, an Baumwolle und Wolle auf ein Minimum beschränken. Kein Zweifel, daß dies möglich ist. Beispielsweise haben wir gelernt, heute mit einer Menge Kautschuk ein ganzes Jahr zu reichen, die früher in einem Monat verbraucht wurde. Das läßt sich natürlich nicht auf die Dauer durchführen; aber eine sehr bedeutende Verminderung des Verbrauchs ist möglich.

Eine derartige Entwicklung der deutschen und mitteleuropäischen Wirtschaft würde für sie aber nicht mehr unerträglich sein wie für die ganze Weltwirtschaft. Es ist ganz selbstverständlich, daß ein starkes Zurückziehen der mitteleuropäischen Wirtschaft auf sich selber auch die ganze Weltwirtschaft nach der Seite einer Verteuerung der Produktion entscheidend beeinflussen würde; auch müßten sich andauernd Stockungen und Reibungen ergeben mit der Folge einer andauernden Beunruhigung der Produktion. England, als der Hauptvertreter der Gegenseite, würde nicht weniger leiden wie wir, und es würde in den deutschen Kolonien keinen Ersatz finden, während wir in den Eroberungen, die wir gemacht haben, wichtige Werte in Händen halten. Dazu käme noch, daß, wenn der Friede im wesentlichen eine Bestätigung der Kriegstatsachen sein soll, Deutschland seine Kriegsschuld vielleicht auf 80 Millionen Menschen verteilen kann, Frankreich aber auf noch nicht 38 Millionen. Die Vorteile für Deutschland sind so große, daß ich es wohl begreife, wenn Politiker, welche mit kurzen Zeiträumen rechnen, und die Deutschland immer noch mehr unter preußischem Gesichtswinkel sehen, als im Zusammenhange mit seiner Weltaufgabe, für deren Erkenntnis dem in enger Tradition Erwachsenen das notwendige Organ auch fehlt, — wenn solche Politiker sagen: Behalten wir, was wir haben, und lassen wir fahren, was die anderen haben.

Dies wäre, wie schon erwähnt, für uns trotz aller ungesunden Stickluft, die in der Abgeschlossenheit entstehen muß, kein schlechteres Geschäft als für die anderen, namentlich England, und in weiterer Zukunft würde die ganze Weltwirtschaft ebenso leiden wie wir. Für ihr Gedeihen, an dem doch England auch in höchstem Maße interessiert ist, ist also im Interesse aller eine Lösung des Kriegskonflikts im höheren, nicht rein mechanischen Sinne nötig, im Sinne der freien Bahn für alles Tüchtige in der ganzen Welt. Für die gesunde Weiterentwicklung der Welt ist es nicht minder wichtig wie für das Reich, daß es einen angemessenen Kolonialbesitz erhält. Hieran (nicht im Gegenteil, weil die Gewinnung des deutschen Kolonialbesitzes England gar nichts nutzt) ist Großbritannien ebenso sehr oder noch mehr interessiert wie die übrige Welt, Deutschland eingeschlossen, und wir haben jedenfalls keine Eile, England Angebote zu machen, um dam